

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 22

Samstag, den 28. Mai

1916

Der Kunzebauer.

Roman von A. Seffert-Mlinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt wurde es schwarz vor Fränzles Augen, sie begriff, daß sich ein furchtbarer Verdacht gegen sie vorbereitete, daß sie für eine sehr entschuldbare Pflichtvergessenheit vom Schicksal hart bestraft wurde.

Nein, sie hatte die Wertfächer nicht sofort verwahrt, sondern auf dem Tische liegen lassen, während sie mit Klaus plauderte, und sie hatte Klaus die Hintertreppe hinabgleitet, hier alles unbewacht offen stehen und liegen lassen.

Indes sie sich von Klaus verabschiedete, mußte ein Dieb ins Zimmer geschlichen sein, und den Raub ausgeführt haben. Und sie war verantwortlich. Ein solches Versehen hätte sie sich nicht zuschulden kommen lassen dürfen.

Am liebsten hätte sie sich ihrer Herrin zu Füßen geworfen und alles so gesagt, wie es sich zugefallen. Aber dann hätte sie ja Klaus mit verraten müssen. Das törichte Mädchen bedachte nicht, daß das Stelldichein nun doch herauskommen mußte.

Natürlich erkannte die Gräfin sofort, daß hier etwas vorgegangen, was Fränze zu verbergen suchte, denn sie fing an, bitterlich zu weinen.

Die Gräfin war ratlos; sie schätzte ihre hübsche Zofe nicht nur, sondern war ihr auch ganz besonders zugetan. Was sollte sie tun? Es handelte sich um ein altes, überaus wertvolles Erbstück der Ramsförs. Das Halsband mußte sich wiederfinden. Der Graf würde den Verlust desselben nie verschmerzt haben. Er würde außer sich geraten, schon wenn er von der Geschichte erfuhr. Und doch mußte man ihm Mitteilung davon machen. Allein wollte sie die Verantwortung nicht tragen.

Freilich sprach auch sie sich nicht frei von jeder Schuld. Sie hätte so lange bleiben müssen, bis die Wertfächer verwahrt und verschlossen gewesen wären. Sie handelte oberflächlich, als sie diese Kostbarkeiten der Obhut des Mädchens anvertraute. Ihre einzige Entschuldigung war, daß bisher im Schlosse nie ein Diebstahl vorgekommen war, die gesamte Dienerschaft bestand aus treu erprobten Leuten.

Während Fränze fassungslos in sich hineinweinte, trat die Gräfin ans Fenster und winkte dem Gemahl, heraufzukommen.

Ramsförs erschrak und erhob sich sofort. „Aha, ich sehe ja geradezu verstört aus. Er glaubte nicht anders, als sie sei plötzlich erkrankt.“

Als er das Zimmer betrat und das weinende Mädchen erblickte, klärte ihn seine Gattin ohne weiteres über das, was geschehen, auf; sie sagte es ihm in französischer Sprache und fügte hinzu, daß es sich doch wohl nur um einen Irrtum handeln könne. Die Fränze sei ein wohlhabendes Mädchen aus gutem Hause, sie komme als Diebin nicht in Betracht. Aber etwas müsse doch nicht stimmen, sonst würde sie nicht so fassungslos weinen.

Der Graf besann sich nicht lange. „Natürlich kennt sie den Dieb,“ brach er grimmig los, „und Angst hat sie um ihn, das liegt gleichfalls auf der Hand. Dem Rädel will ich allenfalls den Diebstahl nicht zutrauen, trotzdem ich auch bei ihr meiner Sache nicht so unbedingt sicher bin. Aber ihr Schatz hat das Halsband gestohlen, innetwegen vergiebt sie diese Tränen.“

„Aber ich bitte dich, bester Aurel, wie kannst du ohne weiteres den treuherzigen Burtschen verdächtigen! Nimm dich in acht, daß du kein Unrecht begehst. Der Klaus ist kein Dieb, und er traut sich hier auch garnicht herauf, bitte, tu' mir den Gefallen, laß den jungen Menschen aus dem Spiel.“

„Wir werden ja bald erfahren, mein Herz, wer von uns beiden recht hatte. Mir will der Burtsche schon seit längerer Zeit nicht gefallen. Auch Burrows hat mich vor ihm gewarnt. Ich will das Mädchen einem Verhör unterwerfen. Unterbrich mich bitte nicht. Ich verspreche dir, nicht ungerecht zu sein. Freilich bin ich auch nicht gewillt, ein so unerhörtes Verbrechen ungestraft hingehen zu lassen.“

Eine furchtbare Angst bemächtigte sich nun auch der jungen Gräfin. Die Ehre, die Schicksale dieser beiden jungen Menschen, die sich liebten, standen auf dem Spiel, und sie vor allem, ihre Gedankenlosigkeit war schuld an dem Unheil. Und nichts konnte sie tun, um es abzuwenden, das Verhängnis mußte ungehindert seinen Lauf nehmen.

Fränze trocknete ihre Tränen; sie überlegte in fiebernder Hast. Es war doch wohl am besten, sie gestand das Unrecht. Klaus hier heraufzuwinken zu haben, offen ein. Auf irgend eine Weise kam es womöglich doch heraus, dann konnte die Gräfin ihr den Vorwurf machen, daß sie unaufrecht gewesen sei. Und



Eine fürstliche Samariterin.

Barin Eleonora von Bulgarien im Kreise ihrer Pflegslinge in einem Militärhospitale Sofia.

frei zu leben wagt und froh ist, wenn man seinem Menschen auf der Straße begegnet. Das ist ein elendes Leben, sage ich dir, und durch meine Schuld kommst du nicht dazu."

"Was kümmern uns die Menschen! Ich weiß doch, was ich an dir habe. Ich kenne deinen treuen, biederen Sinn. Wenn die Leute sehen, daß sie uns mit ihrem albernem Geschwätz nichts anhaben können, werden sie verstummen."

"Ich lasse es nicht darauf ankommen, Fränze, einen Menschen, den man jeden Tag abholen und ins Loch stecken kann, kannst du nicht heiraten."

Mit übermächtiger Gewalt zog es ihn zu ihr zurück. Alles versank vor dem Verlangen, der heißen Sehnsucht nach ihrem süßen Leben. Er wurde wankend, sein Atem ging leuchtend.

Aber da tauchten Bilder aus seiner Knabenzeit vor ihm auf, die noch jetzt brennende Schamröte in sein Gesicht jagten. „Kunzenbauer“ hatten ihn die anderen Jungen gerufen, wenn sie ihn hänseln und ärgern wollten. Denn der ganze Ort wußte, daß der alte Kunze seine Pflegerin Brigitte zur Universalerin eingesetzt, und daß der rechtmäßige Erbe sie dann verdrängt hatte. . . .

Wie schnell gehen die Jahre dahin. . . .

Klaus Möller wandte sich und verfolgte mit gleichmäßigen Schritten seinen einsamen, lichtlosen Weg. Er hatte die letzte Versuchung überwunden. Nun machte der Weg eine Biegung und wenn Klaus sich auch umsah, die Fränze war seinen Blicken entschwunden.

14.

„Über Klaus, ich bitte dich! Graf Ramsow wird keine Anklage gegen dich erheben, das hat er ausdrücklich gesagt.“

„Des Menschen Wille ist wandelbar, Fränze, das haben wir ja an uns selbst erfahren. Aber kann die Polizei nicht Wind von der Geschichte bekommen und sich derselben annehmen? Dann kommt die Sache vor den Staatsanwalt und keine Macht der Welt kann verhindern, daß ich in Untersuchungshaft genommen werde.“

„Aber das ist ja zum Verzweifeln!“ jammerte Fränze, „gibt es denn nichts, was dich von dieser Schmach wieder befreien kann?“

„O gewiß, wenn der Dieb überführt würde, so daß er den Diebstahl eingestehen müßte! Dann — aber daran ist nicht zu denken, das mußt du selbst einsehen.“

„Doch!“ rief Fränze und ihre Augen strahlten wie Sterne, „doch, der feige Dieb soll zur Rechenschaft gezogen werden. Ich selber will dafür sorgen!“

„Meine liebe Dirn, sieh' doch ein, daß der Fall hoffnungslos ist. Bereite dir keine Ungelegenheiten, du richtest doch nichts aus.“

„Das wollen wir einmal sehen!“ äußerte das Mädchen zuversichtlich, um freilich gleich darauf bedrückt hinzuzusehen: „Unser Lebensglück wird es kosten — dieser Tatsache kann ich mich nicht länger verschließen, mein armer Klaus. Es scheint, als sollen wir nicht zusammenkommen. Wieder einmal stehen wir am Scheidewege, und diesmal führt uns das Schicksal weit auseinander.“

„So weit, Fränze, daß wir uns nachher nimmer zusammensinden. Wenn es dir ein Trost ist, so magst du es wissen, daß ich die Treue bewahre bis ans Grab.“

„Ich dir auch, mein Klaus, und sollte es dir anders scheinen, so glaube trotzdem an mich. Meine Liebe gehört dir. Und nichts will ich unversucht lassen, um diese Schmach von deinem Namen zu tilgen.“

Still saßen sie, eng aneinandergeschmiegt, die Herzen voll Trauer und Verzweiflung.

Klaus war einig mit sich. Wenn der Kunzenbauer in dieser Stunde vor ihn hingetreten, ihm seine Tochter zum Weibe angeboten hätte, so würde Klaus ihn abgewiesen haben. Er fühlte, daß es nach dieser Trennungsstunde von dem heißgeliebten Mädchen für ihn weder Glück noch Stern gab.

Noch einmal wollte Fränze versuchen, ihn sich zurückzugewinnen, aber an seinem starren Willen war nichts zu ändern.

Dan ließ sie ihn, zwang ihre heißen Tränen zurück, um ihm das Herz nicht noch schwerer zu machen. Sie mußte ihm recht geben in allem, was er anführte. Und doch hätte sie es als ein hohes Glück empfunden, wenn er aller Welt zum Trost sie ohne weiteres als sein Weib in eine neue Heimat geführt hätte.

Ehe sie sich trennten, hielten sie sich lange und stumm, in heißem Schmerz umschlungen.

„Klaus“, flüsterte das Mädchen, „wird es dir später nicht leicht sein, mich zurückgestoßen zu haben?“

„Ich stoße dich nicht zurück, Fränze. Es wäre gewissenlos von mir, wollte ich das Geschenk deiner Liebe noch länger behalten. Die Pflicht verlangt, daß ich es dir zurückgebe.“

„Ach, Klaus, ich bin totunglücklich, wenn ich dich verliere!“

„Wir sind es beide, meine Dirn, aber was sein muß, das muß sein.“

Da riß sie sich los von ihm. Wie ein Fremder ging er neben ihr und trug ihre Sachen.

Als die Bäume sich lichteten, gingen sie auseinander, ohne noch ein Wort zu sprechen.

Als Klaus schon ein gutes Stück den Feldweg hinunter war, sah er sich noch einmal nach Fränze um.

Da stand sie, wie er sie verlassen und streckte beide Arme nach ihm aus.



Ein Vater, der neun seiner Söhne gleichzeitig an der Front hat:

Der 62 Jahre alte Unteroffizier Karl Krieger aus Trebsen a. Mulde, welcher sich nach der Mobilmachung trotz seines Alters freiwillig zum Heeresdienst meldete und gegenwärtig beim Infanterie-Regiment Nr. 106 dient.

Am Waldeßsaum stand eine Bank, vom Buschwerk halb verdeckt. Da saß nun die Fränze, weinte und klagte, daß es einen Stein hätte erbarmen können; sie brauchte keine Störung zu fürchten, denn keiner kam des Weges, feiertäglich still war es hier oben, nur die kleinen Singvögel flogen ab und zu, um die junge Brut vor der hereinbrechenden Dämmerung noch mit einigen Federbissen zu versorgen.

Erst wenn es ganz dunkel geworden, wollte Fränze ihr Vaterhaus betreten. Als ihre Tränen aber versiegt waren, begann sie energisch nachzudenken. Wohl seufzte sie herzerbrechend; sie verhehlte es sich nicht, daß dies eine ungewöhnlich schwere Prüfung bedeutete, deren Folgen noch nicht abzusehen waren. Aber verzagen wollte sie darum nicht. Hatten sie beide sich nicht Jahr und Tag auf erbitterte Kämpfe vorbereitet? Und konnte man denn wissen, ob es nicht zu ihrem Heil war, daß der Himmel alles so und nicht anders fügte? Sie hielt es freilich für ihre Pflicht und es war ihr fester Entschluß, alles daran zu setzen, um Klaus von dem auf ihm lastenden Verdacht zu befreien, und denjenigen zu entlarven, der in Wirtlichkeit den Diebstahl begangen.

Wie aber sollte ihr das gelingen! Durfte sie darauf hoffen, daß ihr Vater für Klaus eintreten werde? Ganz gewiß nicht.

Auf welche Weise aber wollte sie ihrem armen, heiß geliebten Burschen helfen, wenn ihr Vater sich ablehnend verhielt?

Aus der Ferne vernahm sie Wagerassel und den Gesang der heimziehenden Feldarbeiter. Und da wurde ihr plötzlich so weh und schwer ums Herz, daß doch wieder die Tränen heiß in ihren Augen brannten. Sie kam sich so verlassen vor, so losgelöst von allem, wie ein welkendes Blatt, das der Sturm treibt, wohin es ihm gefällt.

Endlos lang erschien ihr die Zeit, bis es dunkel wurde. Aber dann flog sie förmlich den Weg ins Tal hinunter. Ungesehen gelangte sie vom Felde aus in den Hof, schau wie ein Dieb huschte sie bis zur Haustür. Dann schrillte die Klingel, Ursel kam aus der warmen Küche mit der blakenden Lampe in der Hand.

„Herrgott im Himmel!“ entfuhr es der Alten, als sie in Fränzes vermeintes Gesicht sah.

Die warf ihr Bündel auf eine alte Truhe, dann fiel sie ihrer mütterlichen Beschützerin um den Hals und schluchzte lautlos in sich hinein.

Doch schon raffte sie sich auf. „Ist der Vater da?“ fragte sie hastig.

„Ja, mein Herzenskind. Geh' nur gleich zu ihm, je eher der Sturm losbricht, umso früher ist er auch vorüber.“

Nach kurzem Anklopfen betrat Fränze das Wohnzimmer. Es war alles wie sonst.

Am weißgeheilten Tisch saß ihr Vater, aus einer kurzen Pfeife rauchend, in eine Dampfswolke gehüllt. Vor ihm stand ein Glas und die mit Kirsch gefüllte Flasche.

„Guten Abend“, sagte Fränze bescheiden, „ich komme nicht etwa auf Besuch, Vater, sondern für immer. Es ist etwas vorgefallen — die Herrschaft glaubte einen Anlaß zu meiner plötzlichen Entlassung zu haben.“

Der Kunze sah zuerst auf, als traue er seinen Augen und Ohren nicht. Dann aber zuckte ein schadenfrohes Lachen um

Riechend sah die Gräfin ihren Gatten an. Er verstand, daß sie für den Retter ihres Sohnes um Gnade bat.

Und eben in diesem Moment kam die kleine Komtesse fröhlich hereingeprungen. Ein wenig erstaunt sah sie von einem zum anderen, dann legte sie ihre kleine rosige Hand zutraulich in die des Burschen.

„Lieber Klaus,“ schmeichelte ihr süßer, rosiger Mund, „mein lieber, guter Klaus!“

Tränen stürzten aus den Augen des jungen Menschen, große, brennende Tränen.

„Bera,“ sagte der Graf, „geh' hinaus!“ Seine Stimme klang weniger strenge als bisher.

Die Kleine gehorchte aufs Wort. Klaus freundlich zunickend lief sie hinaus.

Finster sah Ramsow auf seinen Stallknecht. „Gut,“ sagte er, „du hast mein Kind gerettet, das will ich nicht vergessen. Ihr seid beide aus dem Dienst entlassen und werdet in spätestens einer Stunde auf und davon sein. Wenn ihr selbst schweigen könnt“ — durch mich soll die Geschichte nicht bekannt werden. In der Buchhalterei wird man euch den Lohn für dieses Quartal auszahlen. Damit sind wir quitt. Ihr könnt gehen.“

Wie zwei gerichtete Sünder schlichen die beiden Menschen hinaus. Was hätten sie auch zur Rettung ihrer Ehre unternehmen können!

Sie wagten nicht, sich anzusehen, noch um sich zu blicken. Vor ihnen her huschten ein paar Gestalten von der Treppe. Sie hatten gehorcht; auch so viel gehört, daß der gnädige Herr außer sich war, weil der Klaus oder die Fränze gestohlen hätten.

Der Graf hatte mit durchaus gemäßigter Stimme gesprochen, der Ton derselben aber war rau und heiser vor Born gewesen.

„Wir treffen uns bei den Tannen, Fränze,“ flüsterte Klaus, dann stob er über den Hof davon.

„Das kommt von der Liebedienerei,“ zischelten die beiden Hausmädchen so laut, daß Fränze es hören mußte, „daß das kein gutes Ende nehmen konnte, war mir schon lange klar.“

„Warum bleibt so eine Reiche auch nicht auf ihrem Bauernhof? Was wollte die hier? Doch nur etwas ausspionieren!“

„Unsinn! Ihren Herzliebsten täglich zu sehen war der ganze Zweck! Und sie müssen sich doch beide etwas haben zuschulden kommen lassen, sonst hätte die Herrschaft sie nicht fortgejagt.“

Mit Blitesschnelle verbreitete sich die Nachricht im Schlosse, daß Fränze und der Klaus die Herrschaft bestohlen hätten, um heiraten zu können.

Keiner sprach mehr ein Wort mit ihnen. Unter strömenden Tränen packte Fränze ihre Habseligkeiten zusammen.

Aus der Buchhalterei wurde ihr der Lohn gebracht, sie mußte durch ihre Unterschrift bestätigen, das Geld erhalten zu haben.

Erst wollte sie es zurückweisen, besann sich dann aber eines anderen; sie war eine Bauerntochter und hing am Gelde. Sie hatte von ihrem Taschengelde schon immer zurückgelegt. Auch diese Einnahme wollte sie nach der Sparlasse bringen.

Mit zwei Kartons und einem schweren Paket beladen schlich sie wie eine Verheimte aus dem Schlosse. Ihre Augen waren geblendet von brennenden Tränen.

Ein Schandmal schien ihr anzuhaften. Und doch hatte sie nichts verbrochen, ging ebenso unschuldsvoll fort, wie sie ihren Dienst angetreten hatte, und war doch eine andere.

Was würde der Vater sagen! Sie fürchtete sich vor dem Nachhausekommen, und doch war dort ihr einziger Platz.

Ach, mit wie freudigen Empfindungen hatte sie ihre Stelle

Und nun mit einem Male stand sie da als Schöne. Und durch den Stoff ging, fuhr sie auf wie von einer Watter gestochen.

Als sie am Park vorbei war, mußte sie atemlos stehend stehen. Sie wollte ihre Last absetzen, um ein wenig zu ruhen und das Gesicht von Schweiß und Tränen zu befreien.

Doch da stand Klaus schon vor ihr und nahm ihr die schwere Bürde ab. Er sah bleich und verbittert aus. In seinen Augen brannte ein drohendes Feuer.

Bis zu den Tannen, einem düsteren Forst, der sich meilenweit hinzog, sprachen sie kein Wort.

Dann setzten sie sich auf einer Bodenerhöhung neben einander. Dort war durch Wind und Wetter eine kleine Höhle gebildet worden. Dahinein hatte Klaus sein Bündel mit seinen wenigen Habseligkeiten gesteckt.

Die Augen des Burschen waren trocken, seine Hände geballt. Aber auch Fränze fand keine Träne mehr. Stumm, ein Bild des Jammers, starrten sie beide vor sich hin.

Es war noch nicht sechs Uhr, die Sonne brannte noch mit unverminderter Kraft. Unter dem Schutze der fast schwarzen Wand aber war es erquickend und kühl.

„Ich warte, bis es dunkel ist,“ sagte Fränze endlich, „bei Tageslicht wage ich mich nicht nach Hause... Und überhaupt —

wußte ich nur wohin, dann bekäme mein Vater mich nicht zu sehen. Dann geht die Hebe mit dem Heiraten wieder los. Ich habe eine Angst in mir, als müsse noch viel mehr Unglück über mich kommen.“

Klaus schien sie nicht gehört zu haben. „Der Hund,“ knirschte er, „der schlachte Hund, könnte ich fassen, er sollte mir's entgelten.“

In Fränzens Kopf wühlte ein abenteuerlicher Plan. Sie wäre am liebsten gar nicht zum Vater heimgekehrt, sondern mit Klaus zusammen immer weiter gewandert bis an einen fremden Ort, wo keiner sie kannte und wo sie heiraten konnten. Sie wunderte sich, daß Klaus nicht auf diesen Gedanken kam. Es war ihr peinlich, daß sie zuerst davon sprechen sollte, aber schließlich vergab sie sich ihm gegenüber ja nichts, sie wußte ja, daß sie sein ganzes Glück war.

Schon wollte sie die Lippen öffnen, da sagte Klaus plötzlich:

„Wir müssen uns nun trennen, Fränze und für immer auseinandergehen. Mit dem Mädel auf meinem Namen heirate ich nicht. Der Schurke hat mir nicht nur die Günst des gnädigen Herrn, sondern auch mein Lebensglück zerstört.“

Fränze glaubte nicht recht gehört zu haben. „Den Gefallen werden wir doch dem Bösewicht nicht tun und feinetwegen auseinandergehen. Das kann dein Ernst nicht sein, Klaus, oder du hast mich nicht mehr lieb.“

„Mehr als mein Leben,“ murmelte der arme Bursche, „mehr als dir du vorstellen kannst, Fränze. Aber eine Vereinigung zwischen uns ist nicht mehr möglich. Denn was Graf Ramsow mir heute im Unverstand aufgebürdet hat, das ist eine Last, die ich nie und nimmer abschütteln kann, außer der Schuldige würde entlarvt. Doch wie sollte das geschehen? Den „hochangesehenen“ Herrn Rechtsanwalt greift keiner an. Davor sind wir sicher. Die Großen sind im Recht, Fränze, und die Kleinen im Unrecht, das ist so der Lauf der Welt, daran änderst du nichts und ich auch nicht.“

„Ich lasse dich nicht,“ sagte das Mädchen, seinen Arm umklammernd, „und wenn die ganze Welt gegen dich ist, ich lasse dich nicht, Klaus!“

„Wirft es müssen, meine arme Dirn! Denn so was bleibt nicht verborgen. Jemand einer ist immer da, der nach Jahr und Tag auftaucht und die Geschichte herumbirgt. Du sollst in mein dunkles Geschick nicht mithineingezogen werden. Du hast keine rechte Anschauung von einem Dasein, wenn man nicht den Blick



Der Erzbischof von Köln im Großen Hauptquartier.
Sr. Em. Kardinal v. Hartmann beim Besuche des Kriegsblazarettes Remi-Schule im Großen Hauptquartiere.

Das war der Fränze ihr einziges Verbrechen, sagte Klaus, weil sie ihre Herrin so treu ergeben liebt.
„Also nahm sie sich ein Verbrechen an, und erzählte, wie es gewesen. „Wie ich mit Klaus auf der Treppe stand, muß der Dieb sich hier eingeschlichen haben,“ äußerte sie, „denn ich könnte jetzt beschwören, so genau erinnere ich mich, daß das Halsband auf dem Tische lag, als ich mit Klaus in den Korridor hinaustrat.“

Die Blide des gräflichen Paares begegneten sich; in denen der Gräfin spiegelte sich der Unwille darüber, daß gegen ihr Wissen und Willen der Burche dies Zimmer, ihr Heiligtum, betreten; in denen des Grafen bligte Genugtuung, weil er recht behalten mit seinem Verdacht, aber auch Born und Empörung über die beiden Missetäter.

„Aber Fränze, Fränze!“ rief die Gräfin im Tone schmerzlichen Bedauerns und grenzenloser Enttäuschung, „wie durftest du mein Vertrauen so mißbrauchen! Von dir hätte ich einen so unverantwortlichen Vertrauensbruch am wenigsten erwartet!“

Fränze stürzte vor ihrer jungen Herrin nieder und schluchzte zum Erbarmen. „O lieber Gott im Himmel, es war eine Dummheit, gnädige Frau, ich sehe ein, daß ich es nicht hätte tun dürfen. Vergeben Sie mir doch nur dieses eine Mal, ich will es nie wieder leicht nehmen mit dem, was mir befohlen wird. Klaus ist ja kaum fünf Minuten hier gewesen und als ich mit ihm bis zur Treppe und ein paar Stufen mit hinunterging, konnte ich doch wirklich nicht ahnen, daß unterdessen ein Dieb sich einschleichen und einen so frechen Raub ausführen würde. Vergeben Sie mir, gnädige Frau, ich will es bei Gott nie, niemals wiedertun.“

Die Gräfin empfand heraliches Mitleid mit Fränze und schien geneigt, ihren rührenden Bitten Gehör zu schenken.

Da aber sagte Ramsow rasch auf französisch zu ihr:

„Ich muß dich bitten, Kind, die Ordnung dieser Angelegenheit mir allein zu überlassen, und dich jedes Einpruchs zu enthalten. Die Brillantkette ist ein Erbstück, das ich hoch in Ehren hielt. Es liegt mir unendlich viel daran, wieder in den Besitz desselben zu kommen.“

„Aber natürlich,“ versetzte Gräfin Asta kleinlaut, „ich werde es mir nie verzeihen, so unvorsichtig mit dem mir anvertrauten Gut umgegangen zu sein.“

„Darüber mache dir keine Vorwürfe, Lieb! Wir waren seit Menschengedenken von treuer Dienerschaft umgeben, da wird man vertrauensselig. Auch ich verschleße meine Wertsachen nur selten eigenhändig. Ein Dieb im Hause ist etwas so Niederträchtiges, daß man schon der anderen wegen ein Exempel statuieren muß.“

„Wußte man nur, wer es getan!“

„Bist du wirklich im Zweifel darüber, Kind? Die Sache liegt doch eigentlich auf der Hand. Der Liebhaber des Mädchens ist ein armer Tropf, der niemals darauf rechnen kann, der Schwiegersohn des reichen Bauern Kunze zu werden. Durch den Diebstahl ist der Burche ein reicher Mann geworden, ein Freier, welcher nicht mehr zu fürchten braucht, zurückgewiesen zu werden.“

Die Gräfin konnte nicht an Möllers Schuld glauben, sein ganzes Wesen trug so ungewisheit den Ausdruck schlichter Biederkeit, daß sie an allem irre geworden wäre, wenn ihr Urteil sie in diesem Falle betrogen hätte.

„Vergiß nicht, Aurel, daß dieser junge Mensch deinen Sohn vom sicheren Tode gerettet hat!“ beschwor sie ihrem Mann.

Er antwortete nicht. Auf seiner Stirn lagerten drohende Wolken.

Die Gräfin sah ein, daß sie ihn jetzt nicht noch mehr reizen durfte, sie mußte den Dingen ihren Lauf lassen.

„Du wirst einsehen,“ wandte Ramsow sich mit harter Stimme an das weinende Mädchen, „daß du nicht eine Stunde länger im Dienst der Gräfin bleiben kannst. Du bist hiermit entlassen.“

„O, gnädigster Herr Graf!“ schrie Fränze auf, „das ist eine grausame Strafe, das — überlebe ich nicht.“

„Das ist deine Sache.“ Ramsow trat in den Korridor hinaus, drückte auf den elektrischen Knopf und befahl dem herzuwühlenden Lakai, Möller zu rufen.

Wenige Minuten später stand Klaus mit klopfendem Herzen vor der Tür des Zimmers, das er gestern gegen den Willen seiner Herrschaft betreten hatte. Dieser hatte ihn doch einer vom Hauspersonal bemerkt und ihn verraten. Er war sehr bedrückt und machte sich auf einen harten Verweis gefaßt.

Ramsow hatte den Burchen kommen hören und rief ihn herein. „Gibst du zu, gestern gegen das ausdrückliche Verbot deiner

„Ich kann es nicht leugnen, gnädiger Herr, es war unrichtig von mir und soll nicht wieder vorkommen, das verpöche ich.“

Erst jetzt gewahrte er Fränze, welche zur Seite gestanden hatte; er sah ihr vom Weinen entstelltes Gesicht.

„Gefährst du auch ein,“ fuhr Ramsow mit gemäßigter, doch zornbebender Stimme fort, „bei der Gelegenheit die kostbare Brillantkette gestohlen zu haben, welche hier offen auf dem Tisch lag?“

Klaus wurde so weiß wie Kalk an der Wand. „Herr Graf,“ leuchtete er, „gnädiger Herr!“ Es klang wie ein Schrei eines auf den Tod verwundeten Tieres.

Gräfin Asta mußte sich abwenden, sie konnte den gefolterten Blick des armen Menschen nicht ertragen.

„Ich rate dir, dich nicht aufs Leugnen zu verlegen!“ zischte Ramsow, von Born und Empörung fast überwältigt, „kein anderer als du ist hier oben heraufgekommen, kein anderer als du handelst hier so frech unseren Anordnungen zuwider. Du hast den Schmuck genommen und wirst ihn wieder herausgeben. Hoffe nicht, daß du dich ungestraft deines Raubes erfreuen darfst.“

Klaus taumelte, seine Augen lagen plötzlich so tief in den Höhlen, als sei er schwer erkrankt.

„Herr Graf,“ seine Stimme klang heiser und gebrochen, „eine solche Schändlichkeit können Sie mir zutrauen?“

„D, noch anderer Dinge halte ich dich für fähig!“ schrie Ramsow da im Zorn, „auch auf die Perlenkette, welche die Komtesse gestern trug, hattest du es abgesehen. Du hast die Komtesse im Park verfolgt, wie ein Raubtier das Kind umschlichen. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß dir nicht schon diese Beute, die echte Perlenkette, in die Hände fiel.“

Jetzt richtete Klaus sich aus seiner gebeugten Haltung auf. Er sah Fränze an. „Was habe ich dir gesagt, Mädel? Der Rechtsverbrecher, der meine Mutter um ihr Erbe gebracht, ist auch ein Erbschneider. Ich bin ihm im Wege, darum will er mich verderben.“

„Ja, ja, Dr. Burow hat dich beobachtet, du tüchtiger Mensch!“ sagte Ramsow mit eisigem Hohn, „er warnte mich auch vor dir, ich schenkte nur seinen Worten keine Beachtung. Wäre ich seinem Räte gefolgt, hätte ich dich sofort aus dem Dienste gejagt, dann wäre ich jetzt im Besitz meiner Kette und eine bittere Erfahrung mir erspart geblieben.“

„Ich weiß, wer das Halsband gestohlen hat,“ sagte in diesem Moment Fränze, indem sie vortrat und dem Grafen fest in die Augen blickte, „es kann nur Dr. Burow gewesen sein, der Heuchler, der Erbschleicher. Die Geschichte mit der Kette hat mir Klaus erzählt. Sicher hatte der Doktor es auch auf den Schmuck schon abgesehen. Er verfolgte die Komtesse, wie der Habicht ein junges Lamm. In dem Augenblick, als der Glende sich auf das Kind stürzen wollte, trat Klaus vor. Da hat der Böse mit den Zähnen geknirscht, und wenn sein Blide Dolchspitzen gewesen wären, hätte er Klaus damit umgebracht.“

Vergeblich hatte Ramsow versucht, die kühne Sprecherin zu unterbrechen. Fränze hatte unbeirrt bis zu Ende gesprochen. „Klaus und ich,“ setzte sie hinzu, „sind treu wie Gold. Wir wären für unsere Herrschaft durchs Feuer gegangen. Und lieber würden wir uns gegenseitig die Finger abhacken, als daß wir uns an fremdem Gut vergreifen, um gar an dem Eigentum unserer Herrschaft, die uns bisher nur Gutes erwiesen.“

„Du hast alles so gesagt, wie ich es fühle,“ sagte Klaus, „ich könnte es so klar nicht aussprechen, aber ich unterstreiche jedes Wort. Ich wüßte auch nicht, zu welchem Zweck ich eine so wertvolle Kette stehlen sollte, verkaufen könnte ich sie ja doch nicht.“

„Freche Bande!“ schrie Ramsow, „das ist ja eine vollständig abgetartete Sache! Da siehst du nun,“ wandte er sich an die Gräfin, „daß diese Bösewichter vor keiner Schlechtigkeit zurückschrecken. Um sich reinzuwaschen, greifen sie die Ehre eines hochgeachteten Mannes an, den ich als Gast in meinem Hause beherbergte!“

Fränze und Klaus tauschten erschreckte, schmerz erfüllte Blicke. „Wenn man einen Hund schlagen will, findet man auch einen Knüttel,“ sagte Klaus bitter, „uns wird jedes Wort als Schlechtigkeit ausgelegt. Der arme Herr kann tun und lassen, was er will, er ist doch ein armer Herr.“

„Wilst du gestehen, Bube und den Raub zur Stelle schaffen?“ donnerte Ramsow.



Der bulgarische Marinechef Oberst Kirilow.

Der einzige Ausgang war bewacht und Fenster waren nicht vorhanden.

Da öffnete sich leise die Tür und ein russischer Soldatentopf spähte vorsichtig durch die kurze Spalte hinein.

Dr. Spengler fuhr auf.

Im Lichtschein, der durch das schadhafte Dach hereindrang, hatte er Iwan Rommatsch erkannt. Pfiffig lächelnd öffnete dieser jetzt die Tür etwas weiter und zwang sich hinein.

„Deutscher Kamerad Spengler, was sagst du jetzt? Bist jetzt auch nur Soldat und dazu noch mein Gefangener. Na, nun tue nicht so, als ob ich dir zu schlecht wäre! Freust dich wohl nicht sehr, daß du mich wieder siehst? Was? — Sollte dir ja nicht mehr vor die Augen kommen! Ha, ha! — Und nun stehe ich hier doch vor deinen Augen!“

Widerwillig und gequält wandte sich der Angeredete um und gab keine Antwort.

„Noch immer so stolz,“ fuhr der Russe fort? „Das solltest du aber gar nicht sein! Bist nun doch auch gemeiner Soldat, wie ich auch und mir ist's eine besondere Freude, daß ich dich wiedersehe. Warst doch ein guter Kerl, wenn du mich auch fortgejagt hast. Komm, darauf gib mir deine Hand!“

„Lassen Sie mich gefälligst in Ruhe,“ brauste da Dr. Spengler auf, „ich will mit Ihnen nichts zu tun haben!“

„Aber ich mit dir,

mein Junge,“ sagte

Iwan Rommatsch, mit

freundlichem Gesicht.

„Verdient hast du's

nun aber eigentlich

nicht, daß ich mich

mit dir befaße und

„Sie“ brauchst du

auch eigentlich nicht

zu sagen. Unter Ka-

meraden gibt's das

nicht, auch wenn's

feindliche sind. Aber

siehst du, Karl, so

heißt du ja wohl, ich

hab' dir zu danken

und daher will ich

dir helfen, daß du

fortkommst. Es sieht

sonstböse mit dir aus.“

Durch Dr. Speng-

lers Körper ging bei

den letzten Worten

des Soldaten ein Be-

ben. Er hatte ge-

glaubt, der Mensch

wollte Rache an ihm

nehmen, und nun

hörte er, daß er etwas

ganz anderes beab-

sichtigte. Er wandte

wie zweifelnd, dem

Russen das Gesicht

zu und trat ihm ein

wenig näher. Dieser

streckte ihm den Arm

entgegen und sagte in

ehrlichem Tone:

„Willst du mir nun die Hand geben, Kamerad? Sieh',

wie du mich damals fortjagtest, da dachte ich an alle deine Er-

mahnungen, und die habe ich mir zu Herzen genommen, weil

du recht hattest. Ich nahm mir vor, keinen Tropfen mehr an-

zurühren. Ob ich's gehalten hätte? Ich weiß es nicht! Aber

da mußte ich in den Krieg und bei uns ist der Alkohol verboten.



In Farnborough Hill, dem zum Militärspitale umgewandelten Wohnsitz der Ex-Kaiserin Eugenie von Frankreich.

Rechts neben der 90jährigen Ex-Kaiserin Eugenie, Lady Sals, welche als Krankenpflegerin in Farnborough tätig ist.

Sprüche.

Ein fröhliches Herz ist das beste, was man auf Erden haben kann. Wenn uns dieses fehlt, was hilft uns der größte Reichtum der Welt? Laßt uns auf Gott vertrauen, recht tun und fröhlich sein, so werden wir glücklich sein.

Ein Stern, den Gott entzündet, ist jedes Menschenherz.

Steht dir ein Schmerz bevor oder hat er dich bereits ergriffen, so bedenke, daß du ihn nicht vernichtest, indem du dich von ihm abwendest. Siehe ihm mutig ins ins Auge.

Das freie Meer befreit den Geist.

Schaut nicht ringsum in allen Kreisen einer auf das, was der andere hat, vergleichend, begehrend, wie das Kind mit dem Stück Kuchen in der Hand. Dies stete Vergleichen von Besitz und Habe, von Gut und Geld und Lebensgenuß, das sich immer nur nach oben richtet und nie nach unten, trübt jede Freude am Eignen und macht, daß begehrlüche Wünsche nicht zur Ruhe kommen.

Drei Wünsche.

Auf stillem Posten steht der Landwehrmann;
Zur Nacht er Feldwacht hält, — nichts wehrt dem Sinnen;
Zur Rechten rauscht der wurzelstarke Wald,
Und links aus wirrem Dickicht Quellen rinnen.

Scharf späht das Auge um nach Feindesspur,
Nichts regt sich rings, ein Reh nur äugelt nieder;
Und wie in Nichtverstehn von Menschenhaß
Blüht nah des Kriegers Fuß der blaue Flieder.

Der Duft, der Duft! So schwer und ahnungsfüh,
Der schwebte auch um ferner Heimat Dolden,
— Da löst am Firmament ein Sternlein sich
Und flattert nieder, — zuckend, hastend, golden.

Ein Kinderglaube gleitet ihm ins Herz:
Drei Wünsche darf beim Sternensitz er hegen,
Drei Wünsche sollen sich erfüllen ihm,
Nach ihrer Art zum Unheil oder Segen.

Schnell, eh' der goldene Lichtkreis ganz zerfließt,
— Als erster Wunsch der Waffen Sieg und Ehre,
Als zweiter, daß nach ruhmgekröntem Streit
Er in die Heimat glücklich wiedertehre.

Nun noch der dritte Wunsch! Der Flieder blüht, —
Das weiß der blonde Krieger wohl zu deuten;
Und lächelnd spricht er: „Steht' ich wieder heim,
Da mögen bald mir Hochzeitsglocken läuten.“ M. Pohl.

...nachdem ich mich in der Nacht ...
...nachdem ich mich in der Nacht ...
...nachdem ich mich in der Nacht ...

...nachdem ich mich in der Nacht ...
...nachdem ich mich in der Nacht ...
...nachdem ich mich in der Nacht ...

Ein paar Wochen waren vergangen, und der Herbst hatte sich eingestellt.

An einem Morgen befand Fränze sich auf dem Wege zu Alwin Meide.

Es war ein schauriger Herbsttag und der Nebel so dicht, daß man Baum oder Strauch auf drei Schritte Entfernung nicht zu erkennen vermochte.

Das glühende, jugendfrische Rot auf Fränzes Wangen war ganz verblaßt. Ihre Augen blickten so trübe, als hätten sie Ströme von Tränen vergossen.

Dem war auch wirklich so.

Das Bewußtsein, unter entehrendem Verdacht aus dem gräßlichen Schlosse vertrieben worden zu sein, überfiel sie immer wieder mit niederschmetternder Gewalt. Und wer weiß, wo Klaus herumirrte, gepeinigt von der grausamen Vorstellung, für einen Dieb gehalten zu werden.

Und das war das Aergste noch nicht. Stündlich drohte ihm die Schmach, ins Gefängnis abgeführt zu werden.

Ihr selbst traute keiner den Diebstahl zu. Sie hatte auch soweit über nichts zu klagen. Der Vater war in seiner Weise gut und nachsichtig gegen sie. Er drängte auch nicht zur Heirat mit dem Meide, wollte ihr wohl Zeit lassen, sich in ihr Schicksal zu finden. Denn daß er den Meide als seinen zukünftigen Schwiegerohn betrachtete, war selbstverständlich.

Klaus aber schwebte in der steten Gefahr, seiner Freiheit und damit auch seiner Ehre vor aller Welt beraubt zu werden.

Fränzen glaubte das Flüstern und Raunen zu hören und die häßlichen Blicke zu fühlen, mit denen man sie, die ihr Herz an dem Burschen verloren, jetzt zu messen pflegte.

Sie ließ sich aber in ihrem Sinn durch nichts beirren, wenn ihr auch die Zukunft oft ebenso grau und trübe erschien wie dieser nebelseuchte, unwirkliche Herbst.

Entschlossen, sich nutzlosen Grübeleien nicht hinzugeben, überlegte sie täglich, was geschehen könne, um den Dieb des Brillanthalsbandes zu überführen und damit den auf Klaus ruhenden Verdacht zu entkräften.

Rein mechanisch verrichtete sie jede Hausarbeit. Sie ließ sich keine Gedankenlosigkeit zu schulden kommen, und doch war sie mit jedem Atemzug bei ihrem Burschen, lag auch des Nachts oft stundenlang noch in heißem, brünstigen Gebet.

So konnte es unmöglich weitergehen! Der Verdacht durfte auf Klaus nicht haften bleiben.

Etwas mußte geschehen, aber was? Die Fränze rang in unsäglichem Jammer die Hände. Lange wollte ihr nichts, rein gar nichts einfallen.

Sie brauchte Geld, eine größere Summe sogar, denn ohne Geld war nichts zu beginnen. Aber woher sollte sie es nehmen? Den Vater bitten? Der würde sie auslachen und ihr harte Worte sagen. Befreundete Menschen, an die sie mit einer solchen Bitte sich hätte wenden können, besaß sie nicht.

Endlich kam ihr die Eingebung, daß sie ein Opfer bringen müsse. Ein Opfer — an dem einen Wort klammerten ihre Gedanken sich trampfhaft fest.

Sie faltete die Hände. Kalte Tränen rannen über ihr trauriges Gesicht. Alles wollte sie für Klaus tun, alles, wußte sie nur erst, auf welche Weise sie ihm Hilfe bringen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Jwan Rommasch.

Von Friedrich Ripp.

(Nachdruck verboten.)

In tiefe Gedanken versunken saß Dr. Spengler in seiner Parade und stützte schwer sein Haupt auf den mit allerhand Papieren und Zeichnungen bedeckten Tisch. Soeben hatte er die bestimmte Nachricht erhalten, daß die Russen schon ganz nahe der Grenze standen und daß einzelne Kosakenhorden diese bereits überschritten hatten. Das konnte eine böse Geschichte werden, wenn die frechen Eindringlinge nicht rasch von den Deutschen zurückgetrieben wurden. Dann war es hier mit der Arbeit vorbei.

Dr. Spengler war nämlich in leitender Stellung beim Bauamt des Masurischen Kanals beschäftigt und eine Unterbrechung der Arbeiten war ihm keineswegs erwünscht.

Bisher war alles glatt und wünschgemäß vonstatten gegangen, so daß er seine Freude an dem Werke hatte. Und wenn es nun lösging, wenn es hieß, das Vaterland vor dem Feinde zu schützen, dann mußte natürlich alles brachliegen! —

Dann wollte er aber auch nicht zurückbleiben.

Soldat war er allerdings nicht gewesen, aber er konnte ja als Freiwilliger bei irgend einem Regiment eintreten.

Wie er noch so am Grübeln und Ueberlegen war, klopfte es und der Vorarbeiter trat in den primitiven Raum.

„Es geht nicht mehr, Herr Doktor,“ begann er in erregtem Tone, „der Jwan Rommasch hat schon wieder die halbe Schicht verschlafen und ist auch jetzt noch nicht recht nüchtern. Ich kann ihn auf keinen Fall mehr gebrauchen.“

„Soll herkommen, der Kerl wird entlassen.“ —

Jwan Rommasch war seiner Nationalität nach ein Russe; er hatte sich aber die meiste Zeit seines Lebens in Deutschland herumgetrieben. Zum arbeiten war er nicht recht nütze gewesen und deshalb hatte er sich auf alle mögliche und unmögliche Art und Weise bis jetzt durchs Leben geschlagen. Und auch mit den Zuchthäusern hatte er längst schon vertrauliche Bekanntschaft gemacht! Die größte Not hatte ihn endlich dazu getrieben, beim Bauamt des Masurischen Kanals um Arbeit nachzusuchen und da es an Arbeitern mangelte, wurde er angenommen.

Mit der Arbeit gab's aber nicht viel.

Das Geld, das er verdiente, wurde zum größten Teil in Schnaps umgesetzt und so kam es, daß man seiner schon nach kurzer Zeit überdrüssig wurde. —

„Also schon wieder betrunken Rommasch,“ herrschte Dr. Spengler den Russen an, als dieser eingetreten war? „Sie sind doch auch zu gar nichts zu gebrauchen und darum muß ich Sie nun entlassen. Wir haben uns schon genug mit Ihnen herumgeärgert und ich will hoffen, daß Sie mir nicht mehr vor die Augen kommen.“

Mit einem traurigen Blick entfernte sich der Abgewiesene und schritt dem nebeligen Abend entgegen. War er doch schon selbst mit sich nicht mehr zufrieden und in den Augenblicken, wo er ganz nüchtern war, verwünschte er den Alkohol. —

Es war zehn Wochen später.

Dr. Spengler war als Freiwilliger eingetreten und hatte bereits einige Scharmügel mitgemacht. Bei einem nächtlichen Patrouillengang war er, mit drei Kameraden zusammen, von den Russen überrumpelt worden.

Nun war er Gefangener und sah daher mit banger Erwartung der Zukunft entgegen.

Man hatte ihn mit seinen Schicksalsgefährten in eine alte Scheune gesperrt und einen Posten vor die Tür gestellt. Müde und abgespannt streckte er sich auf eine Pferdedecke hin und nun hing er seinen Gedanken nach.



Die Kgl. Fort-Akademie in Tharandt.
(Zu ihrem 100jährigen Jubiläum.)

...den Moment hatte er vorausgesehen, was Fränze, gleichsam um Verzeihung bittend, unerwartet ins Vaterhaus zurückkehren und froh sein würde, wieder Unterschlupf zu finden.

Der Bauer war in den Monaten, wo Fränzkes fröhliches Lachen im Hause fehlte, noch galliger und verschlossener geworden. Kaum, daß seine schwielige Hand die rostigen Finger seines einzigen Kindes, die sich ihm zum Gruß entgegenstreckten, berührte.

"Guten Abend," sagte er kurz und hart, "was hast du dir zuschulden kommen lassen, daß du wie der Dieb in der Nacht in dein Vaterhaus zurückkehrst?"

Unwillkürlich richtete die Fränze sich bei der barschen Anrede höher auf. "Ich habe mir nichts vorzuwerfen, Vater, nicht das Gerüchte. Aber im gräflichen Schlosse ist ein unerhörter Diebstahl verübt worden, und der Herr Graf ist kurzschichtig genug, Klaus Möller zu verdächtigen. Er wurde ohne weiteres entlassen, und weil der Herr Graf weiß, daß Klaus und ich fest zusammenhalten, so bekam auch ich den Laufpaß."

Kunzes Augenbrauen schoben sich so dicht zusammen, daß eine drohende Falte zwischen ihnen entstand. Er spudde kräftig aus, um Zeit zum Ueberlegen zu finden.

Er hatte sich, nachdem Fränze ohne seine Erlaubnis zu Fremden gegangen, immer gesagt, daß die Freude nicht lange dauern würde. Daß seine Tochter nicht ohne weiteres bei fremden,

und noch dazu gräflichen Herrschaften in die auskommen können, war für ihn selbstverständlich gewesen. Möchte auch eine zeitlang alles gut gehen, dann würde es sich doch zeigen, daß sie für den herrschaftlichen Dienst nicht taugte und froh war, noch ein Vaterhaus zu besitzen. Dann war vermutlich der Zeitpunkt gekommen, wo Meide seine Werbung, und zwar mit besserem Erfolg als bisher, nochmals wiederholen konnte.

Daß sie aber unter dem Verdacht, sich an einem Diebstahl beteiligt zu haben, das gräfliche Schloß verlassen werde, hatte er freilich nicht in Betracht gezogen.

Schon begann der Bohn in ihm zu kochen, da fuhr Fränze in ihrem Bericht fort:

"Man hat der Gräfin ein überaus wertvolles Brillanthalsband geraubt. Ich weiß auch, wer der Dieb ist und hoffe, daß über kurz oder lang die Wahrheit ans Licht kommen wird, trotzdem der Räuber vorläufig über jeden Verdacht erhaben besteht."

"Um," machte der Bauer, "hast du Beweise?" "Nein, leider keine handgreiflichen, und doch könnte ich beschwören, daß nur der scheinheilige Rechtsanwalt, der Dr. Burrow, als Täter in Betracht kommen kann. Erstens war ihm Klaus ein Dorn im Auge, und vom ersten Tage an, wo der Doktor im Schlosse war, hat er den Burschen verleumdet und aus der Gunst des Herrn Grafen zu verdrängen gesucht. Dann aber auch — na ja, so einer aus der Großstadt kann auch Geld gebrauchen. Das Halsband soll ja ungeheuer wertvoll sein; wer es verkauft, ist mit einem Schlag ein reicher Mann."

Kunzes Mienen hatten sich merkwürdig aufgehellt. Er paffte darauf los, als sei das Rauchen seine größte Leidenschaft. Also der Burrow, der Schwerenöter, hatte seine Hand dabei im Spiel! Er hatte also Wort gehalten, einen Weg gefunden, um Klaus Möller unschädlich zu machen. Der Bauer zweifelte keinen Augenblick länger daran, daß Klaus unschuldig war und Burrow nur zur Verfolgung seiner Pläne den Schmutz an sich genommen. Der würde ganz gewiß eines Tages wieder zum Vorschein kommen. Dann war es für den Burschen hoffentlich zu spät. Wer einmal im Gefängnis gewesen, dem haftet ein Makel an auf Lebenszeit, der kann in einem kleinen Orte nicht wieder frei und frant um sich schauen.

"Da siehst du nun, du trostiges Mädel, was dabei herauskommt, wenn man seinem Vater ohne dessen Erlaubnis davonläuft," brummte er, aber durch seine Stimme klang es wie heimliches Frohlocken, so daß es Fränze kalt über den Rücken lief.

...gegangen, mitgetragen, das mußt du jetzt an die Leinwand fahren. Ich hoffe, daß keiner so leicht und so bummeln kann wie der Fränze vom Kunzenhof im Ort zuhause, daß sie sich an einem Maube beteiligt habe. Aber der Zufall hätte dir doch einen bösen Streich spielen können. Sei froh, daß du noch einmal mit knapper Not davongekommen bist. Der nichtsbrauchige Bursche wird ja in seiner Zelle Zeit genug haben, die schönsten Ausreden zu erfinden. Bismöglich wälzt er die ganze Schuld auf dich. Aber damit soll er uns nur kommen. Burrow macht deine Sache zu der seinigen, der hat schon so manchen, der verloren schien, herausgerissen, der beweist deine Unschuld sonnenklar."

"Vater, du sezt als selbstverständlich voraus, daß man Klaus Möller eingesperrt hat —"

"Na — und —? Ist's etwa nicht geschehen? Hat man es an den nötigen Sicherheitsmaßregeln fehlen lassen?" schrie der Bauer, "ich will nicht hoffen, daß so einer, der jeden Augenblick fähig ist, mir den roten Hahn aufs Dach zu setzen, frei herumläuft!"

"O Gott," sagte Fränze, sich schwer auf einem Holzschemel niederlassend und den Kopf in beide Hände stützend, "o lieber, himmlischer Vater!"

Deutlicher konnte es ihr nicht zum Bewußtsein gebracht werden, in welcher furchtbaren Gefahr Klaus von nun an täglich ja stündlich schwebte. Was in der nächsten Zeit im Orte geschehen

möchte, das würde man auf sein Konto setzen. Da waren sicher nur wenige, die für ihn Partei nehmen, an seine Ehrlichkeit, seinen unbestechlichen Sinn fest und unentwegt glauben würden.

Aber dahin sollte und durfte es nicht kommen!

Sie mußte etwas unternehmen, um Klaus davor zu schützen, daß man seine Ehre zertrat, sie mußte alles aufbieten, um den wahren Täter zu entlarven.

O, hätte sie doch geschwiegen, anstatt ihrem Vater die unliebsame Geschichte zu erzählen!

Aber die Vorgänge im gräflichen Schlosse würden ja doch kein Geheimnis bleiben, vielleicht sogar in entstellter, übertriebener Weise herumgetragen werden.

So hatte Klaus doch recht gehabt. Unter diesen Umständen durften sie nicht daran denken, den eigenen Herd

zu gründen.

"Gib endlich Antwort!" rief Kunze, "hat man den Burschen dahingebbracht, wohin er gehört?"

"Der Graf hat die Sache nicht zur Anzeige gebracht," sagte Fränze bedrückt, "sondern Klaus nur dadurch bestraft, daß er ihn knall und Fall aus dem Dienst entließ."

"Der gnädige Herr wird schon wissen, was er tut, trotzdem es mir gewagt erscheint, den Burschen frei herumlaufen zu lassen," murmelte Kunze, "einem tüchtigen Polizeimann kann es ja nicht schwer fallen, das Versteck des kostbaren Schatzes zu entdecken. mag der Bursche ihn auch noch so sorgfältig behüten."

Fränzkes Gesicht erhellte sich ein wenig. "Du meinst, Vater, Graf Ramsow wird Klaus durch einen Kriminalisten überwachen lassen?"

"Zweifeltst du daran?" lachte der Bauer grimmig, "glaubst du etwa, der Herr Graf überläßt das unersehliche Erbsäck dem frechen Dieb?"

"Du hast recht, lieber Vater," nickte Fränze ernst, "ich war durch die letzten Vorgänge so benommen, daß ich die Folgen des Diebstahls nach ihrer ganzen Tragweite nicht in Betracht ziehen konnte. Die Vorstellung, daß ein Detektiv zur Untersuchung herangezogen wird, beruhigt mich ungemein; ihm muß es ja bald klar werden, daß Klaus unschuldig ist und daß er eine andere Spur verfolgen muß, wenn er den Täter entdecken will."

Ursel kam soeben mit einer dampfenden Schüssel herein. Es duftete lieblich nach Rührei und Apfelmus. Jetzt erst merkte Fränze, wie hungrig sie war. Mit dem beneidenswerten Appetit der Jugend ließ sie es sich schmecken.



Die neun Söhne und ein Schwiegersohn Kriegels, welche sämtlich zur Zeit bei der Infanterie im Felde stehen.

Sprüche.

Wilt's etwas Schöneres als Männlichkeit
Mit Ungemach und Not im edlen Streit?
Wilt's etwas Edleres als heitern Blick,
Umflutet von Verlust und Mißgeschick?
Als Vorwärtsbringen auf gehemmt Bahnen
Zum Ehrenpreis bestritten Siegs heran?
Ist's nicht die Frucht, mit jedem Mut ge-
pflückt,
Die tiefer als geschenkte uns beglückt?

Geh' so still du magst deine Wege,
Es drückt dir die Zeit ihr Gepräge,
Es drückt dir ihr Gepräge die Welt
Auf dein Antlitz, wie Fürsten aufs Geld.

Die Uhr als Kompaß — zur Sommerzeit. Wer keinen Kompaß bei sich hat, kann seine Taschenuhr benutzen, um die Nord-Südrichtung festzustellen. Oft genug haben unsere jungen Wandervögel sowie auch unsere braven Soldaten in Wald und Feld danach ihren Weg gefunden. Man braucht nur den Stundenzeiger, also den kleinen Zeiger in die Richtung des Schattens zu bringen, den die Sonne von irgend einem Gegenstand wirft, so gibt die Halbirungslinie des Winkels, den diese Richtung mit der Linie 6 bis 12 bildet, die Nord-Süd-Richtung an. Um 12 Uhr mittags fällt die Schattenrichtung mit der Linie 6 bis 12 zusammen und zugleich nach Norden. Zu jeder anderen Zeit aber hat der Schatten nur einen halb so großen Kreisbogen, von der Nord-Südrichtung ausgehend, zurückgelegt wie der Uhrzeiger, der den ganzen Kreis ja in 12 Stunden durchläuft, während die Sonne und also auch der Schatten, das Doppelte dieser Zeit, 24 Stunden, dazu gebraucht. Deshalb halbiert der Schatten den Winkel, den der Stundenzeiger mit der in der Nord-Südrichtung festgehaltenen Linie 6 bis 12 bildet, und dreht man die Uhr, bis der Stundenzeiger in die Richtung des Schattens fällt, also um den halben Betrag dieses Winkels, so erkennt man, daß die Linie 6 bis 12 um eben so viel gedreht ist, daß die Nord-Südrichtung nunmehr also den Winkel halbiert, der von dem Schatten mit der Linie 6 bis 12 eingeschlossen wird. Daraus ergibt sich ohne weiteres obige Regel, die aber nunmehr durch die Einführung der Sommerzeit einer Abänderung bedarf. Zum Glück ist sie nicht gerade schwierig. Denn da die Sommerzeit lediglich in einer andern Bezeichnung der Zeit besteht, aber an dem Lauf der Sonne und den wirklichen Zeitverhältnissen nichts ändern kann, so braucht man statt der Linie 6 bis 12 auf der Uhr nur diejenige zu nehmen, die bei der falsch oder höflicher gesagt „sommerlich“ gestellten Uhr zur wahren Mittagszeit in die Nord-Südrichtung fällt. Das ist bei der um eine Stunde vorgestellten Uhr nunmehr die Linie, die die beiden Zahlen 7 und 1 verbindet. Die Linie 7 bis 1 tritt also einfach an die Stelle der Linie 6 bis 12, und ungestört

Kann, wenn man dies beachtet, die Uhr auch im Sommer weiter als Kompaß benutzt werden.

Kerlingaland. *)

Von Th. Sevens.

Aus dem Blämischen überseht von
Tony Kellen.

Wo die Kerle einst wohnten,
Da wohnen wir gut,
Da wogen und schwellen
Die Saaten wie Wellen,
Da wehret die Wogen der Dünenstrand.
Sei mir gegrüßt, Kerlingaland!



Der ehemalige russische Kriegsminister Suchomlinow

ist des Mißbrauches seiner Amtsgewalt, verbrecherischer Fahrlässigkeit, Verschleierung der Wahrheit in seinen Berichten und des Hochverrats beschuldigt und in der Peter-Pauls-Festung zu Petrograd interniert worden.

Der Kerle Liebe
Befreite das Land.
Bei trockenem Brot,
In Not und Tod
Bewahrten sie unseres Volkstums Pfand.
Sei mir gegrüßt, Kerlingaland!

Was die Kerle gewonnen,
Bewohnen wir frei.
Wir hassen, was falsch ist,
Belämpfen, was wälsch ist,
Zerreißen auch jedes tyrannische Band.
Sei mir gegrüßt, Kerlingaland!

*) Die Kerle von Flandern waren die blämischen Bauern und Handwerker, die sich gegen die französische Unterjochung auflehnten. Kerlingaland = Land der Kerle, Flandern.

Schlau. Chemann: „Einem Vorwand für den Staat, den sie macht, findet meine Frau immer! Geht das Geschäft gut, dann sagt sie: wir können's uns leisten!... Und geht's Geschäft schlecht, dann heißt es: müssen denn alle Leute gleich wissen?“

Verdächtig. „Nimm dich in acht, Pauline, dein neuer Verehrer ist sicher ein Heiratschwindler! In seinem Ueberzieher, der auf dem Korridor hängt, steckt ein Liebesbriefsteller... und ein Strafgesetzbuch!“

Instruktion. Bewerber: „Nun, verehrte Frau Mama — so darf ich Sie jetzt wohl nennen — fehlt also nur noch die Einwilligung Ihres Herrn Gemahls.“ — „Bitte, Herr Rittmeister, gewöhnen Sie sich schon jetzt daran, in mir auch Ihren Schwiegervater zu erblicken.“

Fortsetzung folgt. Mann: „Du gehst wieder zum Kaffeetränken? Ihr wart doch erst vorgestern zusammen!“ — Frau: „Wenn du auch nur die leiseste Ahnung davon hättest, was die Postverwalterin alles auf dem Korbholz hat, dann würdest du nicht so töricht reden!“

Au! Frau Lehmann: „Bei mir ist schon seit Wochen kein Fleisch mehr ins Haus gekommen.“ —

Frau Pfeffer: „Ach — ich muß mir's auch holen!“

Vorschlag. Abgehendes Dienstmädchen (bittend): „Nicht wahr, gnä' Frau, Sie schreiben mir ins Dienstbuch: „Geht auf eigenen Wunsch?“ — „Aber Zette, das wäre ja gegen die Wahrheit; Sie gehen doch auf meinen Wunsch!“ — Zette (nach langem Sinnen): „Nunten gnä' Frau dann nicht schreiben: „Geht auf allseitigen Wunsch?““

Nette Anekdote. Gast: „Herr Wirt, mein teurer Pelzmantel ist verschwunden. Vor zwei Stunden habe ich ihn hierher gehängt, und vor einer Viertelstunde war er noch da.“ — Wirt: „Also hat er eine und dreiviertel Stunden dort gehangen — das wundert mich eigentlich!“

Rätsel.

Man sieht uns Brüder stets zu zwein
In edlem Wettstreit wandern;
Denn jeder will der erste sein.
Doch kann er ohn' den andern
Nicht fort und wartet kurze Frist,
Bis jener wieder bei ihm ist,
Läßt ihn wohl auch ein Stück voran,
Und überholt ihn rasch sodann.
Und kommen müde sie nach Haus,
Dann strecken sich die beiden Brüder
Einträchtig auf das Lager nieder,
Und ruhen auch zusammen aus.
Nur sind die beiden stumm und blind;
Zuweilen kriegt wohl einer Augen,
Die aber nicht zum Sehen taugen
Und ihm nur höchst beschwerlich sind.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Grasstücke.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
(Geht vom 19. Juni 1901.) Verantwortl. Redakteur
L. Kellen, Breideney (Münch). Gedruckt u. heraus-
gegeben von Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr).